Schon 1904 elektrifizierte „Strompionier“ Heinrich Lehra Nammen.

Er war ein weitsichtiger Geschäftsmann auf verschiedenen Gebieten. 1936 verkaufte der Privatunternehmer sein Monopol an das EMR.

Von Kurt Römming

Nammen. Es ist die Zeit des beginnenden 19. Jahrhunderts. Es gab den Zimmermeister im Dorf, der die Dachstühle noch direkt an der Baustelle fertigte. Der Maurer und der Dorfschmied unterhielten die einzigen weiteren örtlichen Handwerksbetriebe. Von der Oberweser hatte es die Familie Lehra nach Nammen verschlagen, als 1836 Friedrich Lehra am Nammer Holz sein erstes Unternehmen gründete. Eichenrinde aus dem jahrhundertealten Baumbestand, nahe der schaumburg-lippischen Landesgrenze, wurde in Gerberlohe umgewandelt und an die umliegenden Gerbereien verkauft. Den Rohstoff Rinde lieferte die angeschlossene Holzschneiderei, die Privatleute und Gewerbe mit Bauholz versorgte.

Am Nammer Holz wurde es bald zu eng. Lehra kaufte an der oberen Rintelner Straße, unweit des alten Postweges von Minden nach Rinteln, das zukünftige Betriebsgelände. Mit dem technischen Fortschritt stellte man bald das Produzieren von Gerberlohe ein. Dafür gliederte der Unternehmer mit dem Bau einer Dampfmühle einen neuen Geschäftszweig an. Mit der Aufnahme des Mahlbetriebes wurde Lehra von vielen heimischen Landwirten mit Getreide beliefert.

Unternehmerischen Weitblick und Risikobereitschaft bewies Sohn und Erbe Heinrich Lehra der Ältere gleich nach 1900. Überall in Deutschland begann die Elektrifizierung Einzug zu halten. Als noch in den meisten Nachbargemeinden Petroleumlampen und Talglichter die Dunkelheit erhellten, erzeugte der pfiffige Nammer bereits im Jahre 1904 seinen eigenen Strom. Einige Nachbarhäuser und benachbarte Betriebe wurden 1905 in die Versorgung mit einbezogen.

Die technische Beschreibung des privaten Elektrizitätswerkes und der ersten Stromversorgung ringt uns mehr als ein Jahrhundert später ein Schmunzeln ab, hatte damals für ein Dorf aber revolutionären Charakter: „Die elektrische Anlage Heinrich Lehra in Nammen besteht aus einer Gleichstrom-Nebenanschluss-Dynamomaschine von 3 Kilowatt. Die Betriebsspannung beträgt 110 Volt. Der Dynamo wird von der Betriebsdampfmaschine der Dampfmahl- und Schneidemühle von 60 PS nebenbei mit angetrieben. Akkumulatoren sind nicht vorhanden. Der elektrische Strom wird einstweilen nur zur Beleuchtung verwendet. In der Mühle sind etwa 20 Lampen und im Wohnhause 12 Lampen installiert. Außerdem wird die benachbarte Sägerei des Carl Brandt mit ca. 7 Lampen und das Wohnhaus und die Werkstatt des Wilhelm Fromme (Betonwerk) mit ca. 8 Lampen von hier aus mit Strom versorgt.

Das handgeschriebene, vier Seiten lange „Polizeiliche Genehmigungsschreiben“ des Amtmannes von Hausberge vom 25. Juli 1905, unterzeichnet vom damaligen Beigeordneten F. Korff, regelte mit Zeitverzug die Bedingungen über die „Errichtung der elektrischen Starkstromanlage nebst einer Zuführungsleitung über den vorbeiführenden öffentlichen Weg“. Die Versorgung aller Gebäude im Dorf mit elektrischem Strom konnte beginnen.

Anfängliche Skepsis bei manchen Ortseinwohnern wich bald der Neugier und Begeisterung für die neue Errungenschaft. 1907 begann bereits der Anschluss entlegener Nammer Ortsteile. Zwei Jahre später war auch das letzte Haus im Dorf elektrifiziert, nachdem die „Elektrische

Centralanlage Nammen“ vom Elektricitätswerk Bokelmann und Kuhlo in Herford für 9611 Goldmark technisch nochmals erweitert worden war. „Heinrich Lehra, Dampfmahl- und Schneidemühle und Elektricitätswerk, Nammen bei Porta“, so lautete jetzt der offizielle Firmenkopf auf den Geschäftspapieren.

Vorrangig ging es den Einwohnern anfänglich um elektrisches Licht. In der Landwirtschaft wurden aber bald Elektromotoren angeschlossen. Per Transmission trieben sie, unabhängig von menschlicher Kraft oder Wind- oder Wasserkraft, Schrotmühlen, Rübenschneider und Dreschmaschinen an. In den Haushalten hielt als erstes das elektrische Bügeleisen Einzug.

Im weiten dörflichen Umkreis hatte Nammen bald die erste elektrische Straßenbeleuchtung. Im Ortskern brannten drei Lampen, von einer Schaltuhr in der alten Schule gesteuert. Und immer am Monatsersten ging Karl Picht, Vater des späteren „Dorfkrug“-Wirtes, von Haus zu Haus und kassierte das „Lichtgeld“. 1921 kostete eine Kilowattstunde für Beleuchtungszwecke stolze 40 Pfennig. Dazu kamen Grundgebühren für Zählermiete und Pauschalpreise für die „Metallfadenlampen“. Der „Luxus“ hatte seinen Preis.

1918 übergab der 70jährige Heinrich Lehra Mühlenbetrieb und Elektrizitätswerk an seinen Sohn Heinrich Lehra den Jüngeren. Sohn Friedrich übernahm das Sägewerk Wegen des ständig steigenden Strombedarfs wurde in die Technik regelmäßig weiter investiert. Bis kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges lieferte Lehra in Nammen den Strom.

1937 trug man der Entwicklung auf dem Strommarkt Rechnung, die immer höheren Ansprüchen genügen musste. Heinrich Lehra verkaufte seine Konzession zur Stromerzeugung an die Elektrizitätswerke Minden-Ravensberg, heute Westfalen Weser Energie. Das Leitungsnetz des selbständigen E-Werkes Nammen wurde in das große ostwestfälisch/schaumburg-lippische Stromnetz eingebunden.

Hochbetrieb an Lehras Mühle und Sägewerk (dahinter das Kesselhaus für die Stromerzeugung) in früherer Generation. Beschäftigte, Familie und Bedienstete stellten sich zum Gruppenfoto.

Der südliche Anbau der Dampfmühle war das Kesselhaus, das die technischen Einrichtungen für das Elektrizitätswerk beherbergte, in dem der Strom für Nammen erzeugt wurde.

Das von seinem Vater Heinrich, dem „Nammer Strompionier“ 1904 begründete Elektrizitätswerk, die Dampfmühle und das Sägewerk gingen 1918 auf Heinrich Lehra den Jüngeren über (Foto), der weiter expandierte.

Über einhundert Jahre alt und noch immer intakt: Das Bügeleisen, das erste vor dem Ersten Weltkrieg im Hause Brandt, Nammen Nr. 166, in Bertieb genommene elektrische Gerät, nachdem „Lehra-Strom“ ins Haus kam.

Repros/Foto: Kurt Römming